Woher - wohin?

Autor(en): **Stumm, Reinhardt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2012)**

Heft 3: **ckdt : eine Basler Familie**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

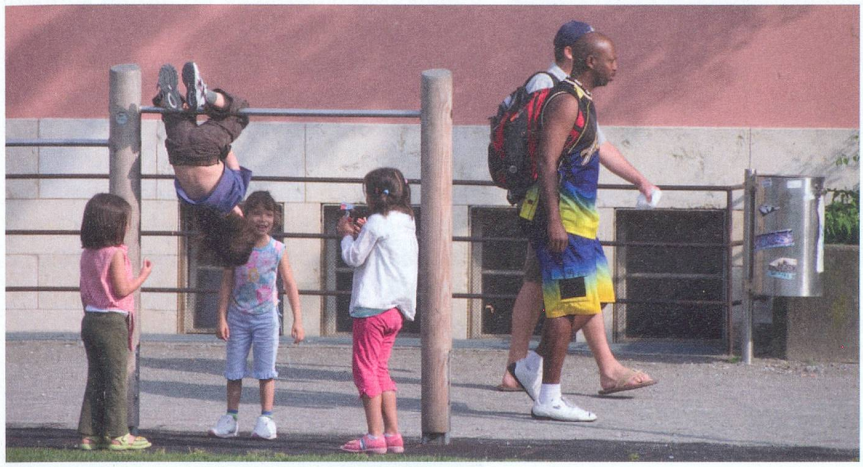
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Reinhardt Stumm

Woher – wohin?



Lange Ruhezeit am Rhein, hin und wieder die unermüdlichen Dauerläufer auf dem Uferweg, aber die Bänke blieben leer. Das Wetter war nicht danach. Es war kalt, Spötter verkündeten die Rückkehr des Winters. Nur die Schwarzen waren da. Aber auch sie sitzen da nicht, sie stehen in kleinen Gruppen beieinander, rauchen, reden, gestikulieren – es ist ein ungewohntes Gefühl für mich, an Menschengruppen vorbeizugehen, die miteinander sprechen, sie gestikulieren, sie haben durchaus etwas Theatralisches an sich, und ich verstehe buchstäblich kein Wort! Ja, ich meine diese Menschen mit schwarzer Hautfarbe, mit den kurzgeschnittenen schwarzen Haaren, die hier im Kleinbasel versuchen, zuhause zu sein. Ich bin neugierig. Ich würde gern wissen, wie sie eigentlich hier leben, wo sie leben. Einzimmerwohnungen? Zu dritt oder viert in einer grösseren Wohnung? Wo verdienen sie ihr Geld, wie viel ist es? Wenn manche von ihnen ihre vollgestopften Müllsäcke – natürlich nicht die blauen, die Geld kosten -, an irgendeiner Strassenecke stehen lassen, ist es dann wirklich Geldmangel oder sind sie nur zu geizig, Geld für Müll auszugeben?

Ich habe eigentlich, wenn ich diese schwarzen Menschen sehe, nur Fragen. Was haben sie für Lebensgeschichten hinter sich? Ging es ihnen irgendwann einmal wirklich gut? Die meisten, die ich hier sehe, sind ja sehr jung, sind so um die dreissig, schätze ich, die jungen Frauen oder noch Mädchen sind schlank und hübsch, mehr weiss ich auch von ihnen nicht. Ja, doch, manche schieben Kinderwagen. Die Babies mit den rabenschwarzen Köpfen sind süss, zum Fressen, die kugelrunden, grossen Augen gehen hin und her, sie flirten gern – gut, sie flirten gern, weil ich gern mit ihnen flirte, aber sie spielen mit. Und manchmal lacht eine der Mütter dazu. Aber wirklich locker, vergnügt, heiter sind sie nicht. Eher misstrauisch, finde ich, vorsichtig, gehemmt, zurückhaltend. Mir fällt auf, dass sie nicht betteln. Mir fällt auf, dass sie eigentlich immer zu zwei oder dritt sind. Schutzhaltung?

Gut, es wird wieder Sommer werden, und dann werden sie wieder unten am Rheinufer sitzen, mit ihren mehr oder weniger soliden Grillöfchen, dünner Rauch schlängelt sich empor, Töpfe mit Salat stehen da, das fertige Essen bringen sie meist schon mit. Auch da sind es überwiegend Männer, die sich zu Gruppen zusammenfinden, und wieder geht es mir wie schon beschrieben: Wie leben sie? Wo leben sie? Geht es ihnen gut? Wenn sie lachen, lachen sie vergnügt, munter, fröhlich? Oder lachen sie bitter, missmutig? Ich weiss es nicht. Wie grüssen sie zurück, wenn ich sie grüsse. Auch meine Grüsse sind ja nicht vergnügt oder heiter, sie sind eher neugierig ein bisschen scheu und ein bisschen herausfordernd, ich möchte sie offen sehen und gesellig, so, wie man hier vielleicht „Hallo!" sagt oder „Grüetsi", denn das können ja mittlerweile alle.

Wir scheitern natürlich an dem Versuch, uns vorzustellen, wie wir uns verhielten, wenn wir grüppchenweise und ziemlich hilflos irgendwohin auf die Welt verschlagen würden, und dort so etwas wie ein Zuhause zu bilden versuchten. Was würden wir tun? Wie würden wir uns verhalten? Noch dazu, wenn wir wüssten oder mindestens das Gefühl hätten, dass wir da eigentlich überflüssig sind, dass uns niemand wirklich wollte und dass wir manchmal wirklich nicht wüssten, wo bei den Menschen dort links oder rechts ist.

Eines sollte uns allen Hoffnung geben: Wie die Jungen miteinander umgehen. Wenn die fröhlichen Rudel aus der Schule kommen, bunt gemischt (mindestens kann man ja wirklich sagen), die Schwarzen dazwischen wie hineingeboren, die Arme untergehakt, alle reden auf einmal, alle lachen auf einmal, alle sind offen, vergnügt, hecken gemeinsam den Unsinn aus, von dem sie alle leben, ist das nicht schön? Wer wollte da die Schuld auf sich laden, jenen Unfrieden zu stiften, der Menschen entzweit, böse macht, schuldig macht – grundlos, für nichts und wegen nichts. Oder vielleicht doch wegen etwas: Wer stiftet denn dieses Abweisende, Gehemmte, Zurückgedrehte, Unwillige, Herablassende? Wir wissen es eigentlich alle. Und wissen auch, dass kein Urteil schwieriger aufzuheben ist als das Vorurteil.